Aus dem Rassenpolitischen Amt der Gauleitung Mainfranken
(Leiter: Professor Dr. Ludwig Schmidt).

Die Kinder von Hilfsschülern, je nach der Erbstruktur ihrer Sippen.

Inaugural-Dissertation
verfaßt und der
Hohen Medizinischen Fakultät
der
Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg
zur
Erlangung der medizinischen Doktorwürde

vorgelegt von

Ida Maria Bullinger
aus Burgkunstadt.

Würzburg 1937
Buchdruckerei Richard Mayr

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Universität Würzburg.

Referent:
Professor Dr. Ludwig Schmidt.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549802_0187

Hilfsschüler und ihre Nachkommenschaft.

Rassenhygiene ist ein Problem nicht der Erbänderung, sondern der Auslese. Krankes Erbgut kann nicht wieder gesunden, nur durch Ausmerze kann es aus dem Volkskörper ausgeschaltet werden.

Was leistet die Ausmerze? Im 17. Jahrhundert wanderten sechs Veitstanzkranke nach Amerika ein. Wären sie beim Betreten amerikanischen Bodens sterilisiert worden, so wäre viel Not und Leid vermieden worden: ihre 962 veitstanzkranken Nachkommen wären ungeboren geblieben.

Was leistet die Ausmerze beim erblichen Schwachsinn? Nachforschungen über die Nachkommen Schwachsinniger können helfen, diese Frage zu beantworten; Studien an der Belegschaft von Hilfsschulen sind geeignet, hier Klarheit zu schaffen.

Um einen Einblick in die Hilfsschule zu bekommen, ist es vor allem wichtig zu wissen, wann ein Kind aus der Volksschule der Hilfsschule überwiesen wird. Im allgemeinen kann man sagen, daß bei zweimaligem Nichterreichen des Zieles der ersten Klasse, bezw. bei einer geistigen Leistung, die hinter der von Gleichaltrigen um zwei Jahre zurücksteht, das Kind der Hilfsschule überwiesen wird (siehe Reichshilfsschulgesetz).

Dabei ist es in manchen Fällen nicht ein allgemeiner Mangel an Begabung, also Schwachsinn im klassischen Sinne, der die Überweisung bedingt; auch enger umschriebene Hirnstörungen machen es dem Kind unmöglich, am Unterricht in der gewöhnlichen Volksschule mit Erfolg teilzunehmen, indem sie zu Störungen der inneren Sprache, des Lesens, Schreibens oder Rechnens führen. Öfter finden sich auch Kinder, die sich geistig sehr langsam entwickeln und später trotzdem brauchbare Menschen werden; ich konnte bei meinen Untersuchungen einigemale feststellen, daß sich im Laufe der Schuljahre eine solche „Nachreifung" zeigte; diese Kinder habe ich bei meinen Untersuchungen unberücksichtigt gelassen, ebenso diejenigen, bei denen Verdacht auf erworbenen Schwachsinn vorlag.

Ich fand unter den würzburger Schwachsinnigen oft Kinder aus geistig und sittlich minderwertigen Familien mit schlechtesten häuslichen Verhältnissen, bei denen Veranlagung und Umwelt im Kind aufs Schlimmste zur Wirkung kamen, ja einen unentrinnbaren Cir-

culus vitiosus bildeten. Die Kindersterblichkeit war in den von mir untersuchten Familien oft außerordentlich groß; ich konnte in einer Familie 9 Kinder finden, die jung starben. Daß beide Eltern und Großeltern, sowie viele nahe Blutsverwandte schon in Haft waren oder wenigstens gesetzeswidrige Handlungen begingen, auch in frühester Jugend, war keine Seltenheit. In einem Stammbaum z. B. 9 von 17 der nächsten Verwandten (das sind Eltern, Geschwister, Kinder und Ehepartner). Auch daß ich etliche Hilfsschüler fand, die in Fürsorge oder Zwangserziehung gebracht werden mußten, verdient in diesem Hinblick Erwähnung. Aus 27 Hilfsschülersippen mit 292 nächsten Anverwandten hatten 41 gesetzeswidrige Handlungen begangen, d. i. 14%; wenn auch über die auswärtigen Verwandten noch genauere Nachforschungen hätten angestellt werden können, würde sich sicher mindestens die doppelte Zahl ergeben haben. Ebenso ist es mit den unehelichen oder doch vorehelichen Geburten, die sehr häufig waren; wollte ich eine Zahl angeben, so wäre sie vollkommen ungenau, da sehr oft Angaben darüber fehlen. Diese Erkenntnisse werden sich wohl mit denen aller Hilfsschulen decken.

Die Hilfsschule in Würzburg.

Würzburg hat seit 1928 Hilfsschulzwang in der Form, daß Kinder der Grundschule, die nach allen Erfahrungen hilfsschulbedürftig sind, ohne Befragen der Eltern der Hilfsschule überwiesen werden können. Alle Schwachsinnigen, soweit sie bildungsfähig sind, werden in Würzburg daher sicher in der Hilfsschule sein. Zur Zeit (1936) umfaßt die Hilfsschule Würzburg mit Fortbildungsschülern 140 Kinder. Das ist etwas mehr als 1% der schulpflichtigen Bevölkerung, wie es nach L e n z als untere Grenze für ganz Deutschland zutrifft.

Die ersten 6 Hilfsschulklassen in Würzburg wurden in den Jahren 1908—13 errichtet, 1 Klasse je Jahr; sie waren auf 6 Schulhäuser verteilt und waren Ganzschulen. 1919 wurden sämtliche Hilfsklassen in einem Gebäude vereinigt: unter Hinzufügung einer weiteren Klasse wurde so eine Hilfsschule aufgebaut mit einem katholischen Sechsklassenzug und einer als Ganzschule geführten protestantischen Einzelklasse.

Nach einer vollständigen Liste besuchten in Würzburg 592 Schüler in der Zeit von 1907—1936 die Hilfsschule.

Welchen Berufsgruppen die Eltern der 592 Hilfsschüler angehören, soll eine Zusammenstellung zeigen:

1.	Akademiker, höhere Beamte usw.	2	=	0,35%
2.	Unternehmer, Großkaufleute usw.	4	=	0,7 %
3.	Kleinere Kauf- und Geschäftsleute, untere Beamte und Angestellte	67	=	11,3 %
4.	Gelernte Arbeiter 53			
5.	Halb- u. angelernte Arbeiter 170	291	=	49,1 %
6.	Ungelernte Arbeiter 68			
7.	Bauern	7	=	1,2 %
8.	Handwerker	155	=	26,1 %
9.	Kriegsinvalide und Privatiers	4	=	0,7 %
10.	Uneheliche Mütter, die nicht heirateten . .	32	=	5,1 %
11.	Beruf des Vaters unbekannt	30	=	5,1 %

Das Ergebnis ist gegenüber anderen Aufstellungen (Duckstein, Gesellschaftliche Schicksale früherer Hilfsschüler) zugunsten der halb- und angelernten Arbeiter und der Handwerker verschoben, da in der Liste, die mir zur Verfügung stand, der Beruf des Vaters nur ganz kurz angegeben war. Es sind unter den „Handwerkern" sicher mehrere aufgezählt, die nur gelernte Arbeiter sind; so ist z. B. aus der Bezeichnung Schlosser unersichtlich, ob Handwerker und im eigenen Betrieb oder nur Arbeiter in einer Fabrik oder einer größeren Werkstätte. Ebenso ist auch die Bezeichnung Musiker ganz unbestimmt, um noch eine herauszugreifen. Ich habe deshalb alle Arbeiter zusammengenommen. Es stammen demnach die Hilfsschüler fast durchweg aus der Arbeiterschaft und aus einfachen Gesellschaftskreisen mit geringer Lebenshaltung. Daß die Bauern so in der Minderzahl sind, läßt keinerlei Schlüsse im einen wie im anderen Sinn zu, da Würzburg nur eine verschwindend kleine bäuerliche Bevölkerung hat. Und noch ein Wort zu den höheren Gesellschaftskreisen: Es läßt sich ohne weiteres verstehen, daß hier verschiedene Kinder nicht im Heimatort selbst zu erfassen sind, da die Eltern finanziell in der Lage sind, das Kind in Heime oder dergl. fortzugeben und dies auch sicher tun.

In meinem Material fanden sich 43 sichere Fälle, in denen mehr als ein Kind der gleichen Familie zur Hilfsschule geht; diese 43 Familien stellen 102 Hilfsschüler, das sind 17% der Gesamtzahl.

Hilfsschülerehen und ihre Nachkommenschaft.

Die gründlichste Untersuchung über die Nachkommenschaft von Schwachsinnigen liegt aus dem Rüdin'schen Institut für Genealogie und Demographie in München aus der Feder von A. Juda vor; sie fand bei der gesamten Nachkommenschaft der Volksschulrepetenten hohe Ziffern von Schwachsinn aller Grade und warf erstmals die Möglichkeit der getrennten Vererbung der verschiedenen Schwachsinnsgrade (wenn auch nicht für alle Fälle) in die Debatte.

Um nun selbst einen Beitrag zur Lösung der Frage nach der Wirksamkeit der Ausmerze bei Schwachsinn zu liefern, suchte ich an meinem etwas anderen Ausgangsmaterial (Hilfsschüler) zu ermitteln, welche Begabung die Nachkommen von Schwachsinnigen zeigen. Es war zu fragen, in welchem Maße sie wie Vater oder Mutter hilfsschulbedürftig werden, besonders aber, ob es für ihre Begabung etwas ausmacht, je nachdem der hilfsschulbedürftige Elternteil aus einer schlechten Sippe (im Sinne intellektueller Begabung) stammt oder in einer guten Sippe ein Einzelfall ist. Schließlich interessierte, wie sich die Begabung des Ehepartners des Hilfsschülers in den Kindern auswirkt.

Um diese Fragen zu lösen, war es notwendig, nur Probanden zu nehmen, die in einer Ehe Kinder zur Welt brachten; bei unehelichen Geburten ist oft der Kindsvater unbekannt und deshalb in seiner Begabung nicht zu erfassen, was für die Fragestellung der Arbeit unbedingt notwendig ist.

Ferner war es wichtig, Familien zu nehmen, die möglichst schon mehrere Kinder hatten, denn es ist selbstverständlich, daß man ein umso abgerundeteres Bild von den Fähigkeiten einer Familie erhält, je mehr Sippenangehörige erfaßt werden können; außerdem sollte die Begabung der Kinder abschätzbar sein; unter 7 Jahren ist dies im allgemeinen nicht möglich. Aus beiden Gründen habe ich nur alle Hilfsschüler herausgegriffen, die von 1895—1900 geboren sind. Später Geborene sind heute noch zu jung, als daß sie in dieser Hinsicht verwertet werden könnten.

Um eine Beurteilungsmöglichkeit der geistigen Anlagen zu haben, ist das sicherste Mittel die Auswertung der Schulzeugnisse; sie sind ein guter und fast absolut sicherer Maßstab. Man mag dagegen halten, daß oft infolge ungerechter Benotungen aus schlecht benoteten Schulkindern die lebenstüchtigsten Menschen hervorgehen und aus Bestbenoteten unbrauchbare Erwachsene. Das mag in Fällen mit gut begabten, aber extrem faulen und in solchen mit mäßig begabten, aber zuhause mit Nachhilfe bedachten Schülern hie und da vorkommen, im großen und ganzen jedoch wird die Lebenskurve dem als Schulkind Gezeigten entsprechen. Ein Kenner solcher Bewertungen, Dr. W e i g a n d, der in der Rhön lange an der Bevölkerungserfassung mitarbeitete, schreibt in seinen Aufzeichnungen: „Intelligenzprüfungen als Ergänzung zur erbbiologischen Erfassung der Bevölkerung Leubachs": „Das Urteil des Lehrers stimmt in den meisten Fällen mit den Ergebnissen der (im Vergleich dazu durchgeführten) Intelligenzprüfung gut überein". Es ist also sicherlich berechtigt, die Schulzeugnisse als Gradmesser für die Intelligenz zu nehmen, wenn man sich der Fehlerquelle, die klein ist, bewußt bleibt.

Technik der Arbeit.

Von den 592 Hilfsschülern aus 29 Jahren sind:

von 1895—1900 geboren	126
davon verheiratet	56,
bis 1936, soweit bekannt, unverheiratet	55,
im würzburger Einwohneramt nicht auffindbar .	15
von den Verheirateten für die Arbeit unbrauchbar	25,

und zwar, weil entweder die Ehe kinderlos ist oder die Kinder erst nach 1929 geboren sind oder keine Sippenangehörige da sind, die einen Schluß erlauben; im übrigen ist mein Material auslesefrei.

Ich habe nun aus den angelegten Sippschaftstafeln der verheirateten Hilfsschüler mir die Namen der Eltern des Hilfsschülers, seiner Geschwister, seines Ehepartners und seiner Kinder, sowie seiner blutnächsten Verwandten, d. s. Elterngeschwister, herausgeschrieben und die Zeugnisse teils selbst im Würzburger Aktenamt herausgesucht, teils in Würzburger Schulen eingesehen und teils, in etwa

75 Fällen, sie mir von auswärts erbeten. Von letzteren konnte ich in 26 Fällen die Zeugnisse nicht erhalten, da sie nicht mehr aufbewahrt wurden oder der Angefragte während der Schulzeit verzogen war; ich mußte dann polizeilich erforschen, wohin der Betreffende verzogen war und von dort nochmals Schulbögen erbitten. Von einigen Schulen, etwa 4, erhielt ich gar keine Antwort. Ausgewertet wurden etwa 300 Schulzeugnisse nach den Angaben des sippenkundlichen Mitarbeiters des rassenpolitischen Amtes, Dr. Kilian, der große Erfahrung auf diesem Gebiet besitzt (und dem ich hiemit nochmals für seine Anregungen danke). Danach wird ein Überblick über alle Schuljahre einbezogen und nach den wichtigen Noten (Deutsch, Rechnen etc.) für eine Intelligenzbeurteilung bewertet. Wenn ein anfänglich schlechter Schüler späterhin merklich besser wird, so wird das durchaus für eine gute Begabung sprechen; es müssen alle Leistungen, die einen Rückschluß auf die Intelligenz gestatten, berücksichtigt werden; auch aus den Allgemeinbemerkungen kann Wesentliches entnommen werden. Nun wird nach 5 Graden mit 8 Zwischenstufen eingeteilt: sehr gut, gut, mittel, schlecht, sehr schlecht.

Diese Auswertung habe ich dann in die Sippschaftstafeln eingetragen und mir verkleinerte Tafeln angelegt, auf denen nur die Bewertung steht und die wichtigsten Stufen der Übersichtlichkeit halber mit Farben angegeben sind. 8 auswärtige Sippen mußte ich nochmals von der engeren Arbeit ausscheiden, sodaß 23 Vergleichstafeln bleiben.

Auswertung.

Im großen Überblick kann man von der Familiengründung durch diese Hilfsschüler sagen, daß sie sich meist entsprechende Ehepartner aussuchten, solche mit unehelichen Kindern verschiedener Herkunft, solche mit polizeilichen Strafen oder solche, die später ihre Familie verlassen. Von den Kindern dieser Ehe waren viele unbegabt, nervös, kränklich, jähzornig, verschlagen, sehr wenig erzogen und moralisch ohne feste Anschauungen; natürlich gab es auch Ausnahmen. Besonders auffallend war in den Familien eine Sucht nach fremd klingenden Vornamen, z. B. Guntram.

Zur Gegenüberstellung suchte ich nun einerseits gute Sippen, d. h. solche, in denen durchweg mittlere und gute Begabung vorkam und der Hilfsschüler ein Einzelfall war, andererseits schlechte Sippen, in denen durchaus schlechte Geistesfähigkeiten vorhanden waren. Ich möchte fortan dafür nur noch „gute" und „schlechte" Familien sagen, um eine knappere und doch klare Ausdrucksmöglichkeit zu haben. Um einen Überblick zu bekommen, sei hier eine Tabelle eingefügt, aus der die prozentuale Beteiligung an Notenstufen für Kinder von Hilfsschülern aus guten und aus schlechten Familien ersichtlich ist. Es seien dabei nicht die erwähnten 5 Grade genommen, sondern der Einfachheit halber drei Grade: gut = G, mittel = M, schlecht = S, Hilfsschüler = Hi. (In Klammer die absolute Zahl.)

Die Benotung ist bei:	G	M	S	Hi
48 Kindern insgesamt (23 Tafeln)	8,3% [4]	47,9% [23]	31,3% [15]	12,5% (6)
35 Kindern aus schlechten Familien (14)	5,7% [2]	42,9% [15]	34,3% [12]	17,1% (6)
13 Kindern aus guten Familien (9)	15,4% [2]	61,5% [8]	23,1% [3]	0 % (0)

Es ist deutlich, daß sich in den guten Familien die Benotung und folglich auch die Begabung sehr zur Gutseite hin verschiebt. Es sind dreimal so viel Kinder gut als bei den schlechten Familien, 50% mehr mittel und ein Drittel weniger schlecht. Daß die guten Familien gar kein Hilfsschulkind wieder bringen, springt in die Augen. Verhältnismäßig wenig Kinder von Hilfsschülern gehen selbst wieder zur Hilfsschule, jedoch ist ein Satz von fast 13% im Verhältnis zur Allgemeinheit (1—2%) hoch. Man muß natürlich in der Tabelle mit großen Fehlerquellen rechnen wegen der außerordentlich geringen Beziehungszahl, aber als Vergleich ist die Aufstellung doch wohl lohnend und aufschlußreich.

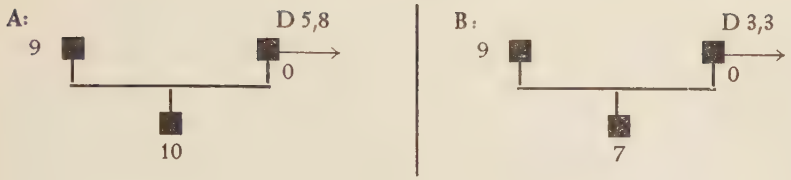
Ferner läßt sich aus der Tabelle ersehen, daß 9 gute Familien nur 13 schulpflichtige Kinder haben, während 14 schlechte deren 35 aufweisen. Wenn man dabei diesen schulpflichtigen Kindern die Gesamtzahl der Kinder aus guten und schlechten Familien gegen-

überstellt, so zeigt sich: 9 gute Familien bringen 20 Kinder, was einem Mittel von 2,2 Kindern entspricht; 14 schlechte Familien bringen 70 Kinder, was ein Mittel von 5 Kindern je Familie bedeutet. Diese Tatsache ist wohl eine Folge der Geisteshaltung der schlechten Familien, besonders ihrer Verantwortungslosigkeit und Gleichgültigkeit, mit der sie untüchtige Kinder zahlreich in die Welt setzen und der anders gerichteten Verantwortungslosigkeit der guten Familien, die der Zukunft des deutschen Volkes ihr wertvolles Erbgut vorenthalten. Es ist dies eine Gegenauslese, die sich auf das Volksganze in schlimmster Weise auswirken muß.

Die Bedeutung und der Einfluß der Sippe.

Aus der obenstehenden Tabelle und aus der klaren Überlegung ist schon ersichtlich, daß es von entscheidender Bedeutung für die geistige Begabung der Kinder ist, aus welcher Sippe sie stammen, d. h. ob die Eltern, Großeltern und Seitenverwandten geistig über, im oder unter dem Durchschnitt stehen.

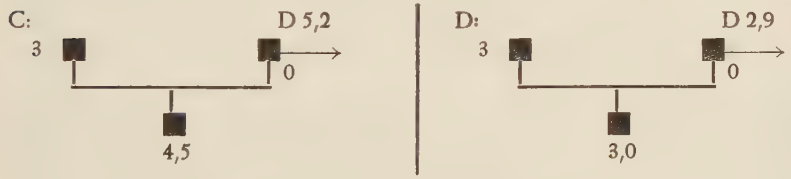
Eine interessante und bedeutungsvolle Fragestellung ist dann die: Heiraten zwei g l e i c h begabte Menschen, und zwar der eine in eine gute, geistig hochstehende Sippe, der andere in eine geistig minderwertige Sippe hinein, wie wird dann die Geistesbegabung der Nachkommen sein? Jon Alfred M j ö e n hat diese Frage in bezug auf Musikalität geprüft und kommt zu folgendem Ergebnis: die Musikalität von Nachkommen eines musikalisch Begabten A mit einem Partner B aus musikalischer Sippe ist eine ungleich höhere als diejenige von Nachkommen des Bruders von A mit einem individuell so musikalischen Partner wie B, der jedoch nicht wie B aus musikalischer, sondern aus unmusikalischer Sippe stammt. Ich habe nun mein Hilfsschülermaterial daraufhin geprüft und statt Musikalität geistige Begabung eingesetzt und für die verschiedenen Grade der Begabung der guten Übersicht halber wie M j ö e n Noten von 1 bis 10 gesetzt; 0 ist die Begabung und geistige Leistung eines Schwachsinnigen, 10 ist die Bewertung best begabter und Bestes leistender Schüler, natürlich einer Normalschule. Als interessante Einzelgegenüberstellung mögen folgende Sippen angeführt werden:



D = Sippendurchschnitt.

Hier heiraten zwei gleich begabte Menschen, und zwar mit Bewertung 9, zwei gleich schlecht begabte Partner, in diesem Fall zwei Hilfsschüler, aber den einen aus einer Sippe, die eine Durchschnittsbegabung von 5,8 zeigt, den andern aus einer Sippe mit der Begabung 3,3; dabei zeigt sich, daß die Begabung der Nachkommen im ersten Fall eine sehr gute, nämlich 10 ist, im zweiten Fall bedeutend schlechter, nur 7.

Während ich hier Ehen von Hilfsschülern mit guten Ehegatten heraussuchte, nahm ich als Gegenüberstellung Ehen von Hilfsschülern mit schlecht begabten Partnern. Hier folgen wiederum zwei Einzelfälle als typische Beispiele:

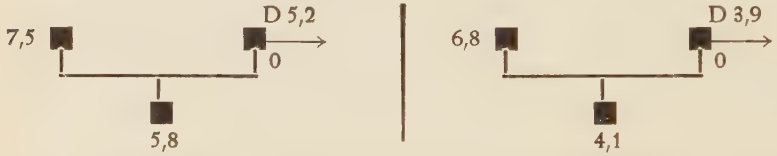


Hier also haben wir wiederum 2 gleichbegabte Menschen mit Bewertung 3, die ebenfalls zwei Hilfsschüler, also von gleicher Einschätzung heiraten; im Fall C ist der Sippendurchschnitt 5,2 und die Nachkommen zeigen einen Durchschnitt, der 4,5 ist, d. i. nahe am Mittelwert, die Kinder überragen die Leistungen der Eltern; im Fall D eine Sippenbegabung von 2,9, sicherlich eine durchwegs geistig minderwertige Familie,die Kinder zeigen dementsprechend auch einen sehr schlechten Leistungsindex, nämlich nur 3, weit unter dem Mittelwert!

Und so, wie ich hier Einzelfälle gegeneinander gestellt habe, die ohne weiteres für die Wichtigkeit der Einbeziehung der Sippe in die Leistungsbewertung eines Menschen sprechen, möchte ich nun

mein ganzes Material heranziehen, das ich nach diesem Gesichtspunkt bewertet habe. Ich bin dabei so vorgegangen, daß ich die Noten zusammengezählt und das arithmetische Mittel für jede angeführte Gruppe daraus errechnet habe, so für die Gatten, für die Sippe usw. — die Hilfsschüler selbst hatten ja immer die gleiche Begabung, nämlich 0. Hier sind natürlich keine solchen Gegensätze zu erwarten, wie bei besonders eindrucksvollen, für diesen Zweck herausgesuchten Einzelfällen, aber das Ergebnis tritt trotzdem klar zutage und ist beweisend.

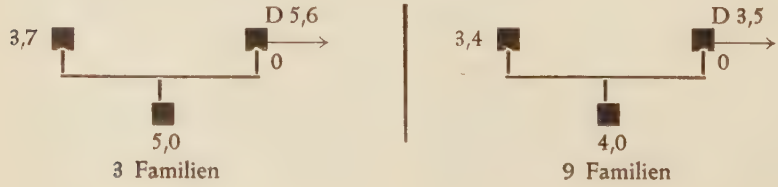
Ich habe hier ebenfalls eine Trennung in Ehen mit guten und schlechten Partnern getroffen, habe also 2 Gegenüberstellungen: Ehen von Hilfsschülern einerseits aus guter Sippe, andererseits aus schlechter Sippe mit g u t e n Gatten und Ehen mit s c h l e c h t e n Gatten.



Ehen mit guten Gatten.

In beiden Fällen ist wieder die Begabung beider Ehepartner unter sich, also Hilfsschüler mit Hilfsschüler und Partner mit Partner eine ähnliche; im ersten Fall ist aber der Sippendurchschnitt ein bedeutend besserer, nämlich 5,2 gegen 3,9 im zweiten Fall; die Kinder sind im ersten Fall über Durchschnitt 5,8, im zweiten Fall nur 4,1; im Ganzen immerhin ein Unterschied von fast 2 Graden.

Es folgen nun, wie bei den Einzelbeispielen Ehen zwischen Hilfsschülern einmal aus guter, einmal aus schlechter Sippe und zwar mit Ehepartnern von schlechter Begabung:



Auch hier ist ganz deutlich der Einfluß der Begabung der ganzen Familie auf die Begabung der Nachkommen ersichtlich. Die Begabung der beiden Gatten ist ziemlich gleich, und die Kinder haben in dem einen Fall, wo der Durchschnitt der Sippe 5,6 ist, den Durchschnitt 5,0; im andern Fall, wo die Sippenbegabung eine viel schlechtere ist (3,5), zeigen die Kinder einen Bewertungsquerschnitt von 4,0.

Ich konnte also an meinem Material die Ergebnisse Mjöens auch für den Schwachsinn vollauf bestätigen. Heiraten 2 gleich begabte Menschen in verschieden begabte Sippen, aber davon wieder Leute mit gleicher Begabung, so nähern sich die Kinder dieser Ehen immer dem Begabungsdurchschnitt der Sippen, aus denen sie entstammen.

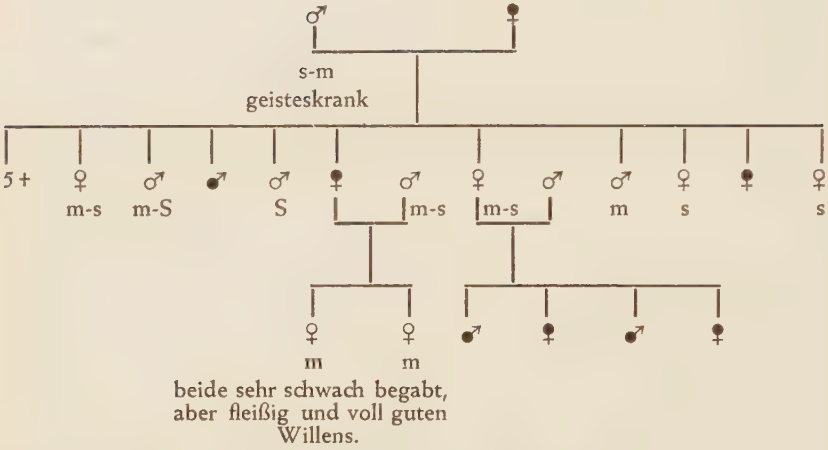
Mjöen konnte bei seinen Untersuchungen Geschwister in ihren Ehen und ihrer Nachkommenschaft beobachten, bei meinen Hilfsschüleruntersuchungen war das nicht möglich. Ich fand in keiner Familie zwei hilfsschulpflichtige Kinder, die heirateten und Nachkommen hatten.

Als interessante Nebenbeobachtung möchte ich noch anführen, daß die Kinder extrem begabter oder unbegabter Eltern sich immer wieder dem menschlichen Gesamtdurchschnitt in ihrer Begabung nähern. Wieviel an der Schul- und menschlichen Leistung natürlich durch Umweltfaktoren bedingt ist, läßt sich nicht ohne weiteres ersehen; sie werden zur Bildung eines Menschen manches beitragen, aber doch immer nur im Rahmen seiner angeborenen und in ihrem Bestande durch nichts zu verändernden Anlagen, die, geweckt oder vernachlässigt, sich entfalten oder verkümmern können.

Am Schluß möchte ich noch drei sehr interessante Einzelfälle erwähnen:

Sippe X: Mutter geisteskrank (leider ist eine nähere Bestimmung der Geisteskrankheit nicht vorhanden) in der Irrenanstalt, der uneheliche Sohn Hilfsschüler und dessen Sohn wiederum Hilfsschüler.

Sippe Y:



Schwarz ausgefüllt bedeutet immer Hilfsschüler.

m = mittlere Begabung
s = schlechte Begabung

Hier sind von 19 Sippenangehörigen, die in ihren Schulleistungen erfaßt sind, 8 Hilfsschüler und eines sicher geisteskrank.

Sippe Z:

Hier machte ich die volkswirtschaftlich sehr bedeutsame Feststellung, daß das Wohlfahrtsamt für die Familie jährlich 2300 RM. ausgibt.

Diese Fälle sprechen für sich selbst.

Zusammenfassung.

Gutbegabte haben mit Hilfsschülern besser begabte Kinder, wenn die Hilfsschüler aus relativ guter Sippe, als wenn sie aus relativ schlechter Sippe stammen. Ebenso haben Schlechtbegabte mit Hilfsschülern besser begabte Kinder, wenn die Hilfsschüler aus relativ guter Sippe, als wenn sie aus relativ schlechter Sippe stammen.

Dies weist nachdrücklich darauf hin, daß auch der Schwachsinnige nicht nur als Erscheinungsbild (Phaenotyp), sondern auch als Erbbild (Genotyp) gewertet werden muß. In den nicht seltenen Fällen, in denen im Verfahren des Erbgesundheitsgerichts die Abgrenzung von Schwachsinn und Dummheit auf Schwierigkeiten stößt (Meggendorfer, Stemplinger), kann die Untersuchung der Sippe des Sterilisanden den Ausschlag geben; denn der Sinn des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses ist Sorge um die Zukunft unseres Volkes; von 2 erscheinungsbildlich gleichen „Grenzfällen" wird verantwortet werden können, den aus „guter Sippe" generativ fortbestehen zu lassen, den aus „schlechter" dagegen auszuschalten.

Ich möchte es nicht versäumen, meinem Referenten, Herrn Professor Dr. Ludwig Schmidt zu danken für die Überlassung des Themas, sowie für seine Ratschläge bei der Arbeit. Ebenso möchte ich meinen Dank Herrn Oberlehrer Deeg von der Würzburger Hilfsschule aussprechen, der mir manche wertvolle Anregung gab. Ferner gilt mein Dank auch Frl. Dr. Spiegel, Mitarbeiterin des Rassenpolitischen Amtes, die mir bei der Zusammenstellung der Sippschaftstafeln sämtlicher Hilfsschüler außerordentlich behilflich war.

Ehrenwörtliche Versicherung.

Ich versichere hiermit ehrenwörtlich, daß ich vorliegende Arbeit allein angefertigt, auch keine anderen Quellen und Hilfsmittel als die darin angeführte Literatur benutzt habe.

Ida Maria Bullinger.

Schrifttum.

Baur, Fischer, Lenz: Menschliche Erblehre und Rassenhygiene. Verlag J. F. Lehmann München, 1936.

Duckstein Johanna: Gesellschaftliche Schicksale früherer Hilfsschüler. Risse Verlag, Dresden 1935.

Mjöen Jon Alfred: Die Vererbung der musikalischen Begabung. Verlag Alfred Metzner, Berlin 1934.

Juda Adda: Über Anzahl und psychische Beschaffenheit der Nachkommen von schwachsinnigen und normalen Schülern. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Band 151 (1934) S. 244. Über Fruchtbarkeit und Belastung bei den Seiten-Verwandten von schwachsinnigen und normalen Schülern und deren Nachkommen. Ebenda Band 154 (1935) S. 77.

Kilian Rolf: Die Erfassung der Erbstruktur der Rhönbevölkerung. Bevölkerungsfragen. Bericht des Internationalen Kongresses für Bevölkerungswissenschaft 1935. J. F. Lehmanns Verlag, München 1936, S. 848.

Meggendorfer Friedrich: Zur Abgrenzung des krankhaften Schwachsinns von der physiologischen Beschränktheit. Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie Band 154 (1936) S. 486.

Reichshilfsschulgesetz. Die deutsche Sonderschule, 1935, Heft 11.

Stemplinger F.: Beitrag zur Abgrenzung der physiologischen Dummheit vom angeborenen Schwachsinn leichten Grades. Veröffentlichungen aus dem Gebiete des Volksgesundheitsdienstes, Band 47 (1936) Seite 311.

Weigand Euchar: Intelligenzprüfungen als Ergänzung zur erbbiologischen Erfassung der Bevölkerung Leubachs. Manuskript im Erbarchiv des Rassenpolitischen Amtes der Gauleitung Mainfranken, Würzburg.

Lebenslauf.

Ich wurde am 9. November 1911 in Burgkunstadt (Oberfrk.) als Tochter des praktischen Arztes, Sanitätsrat Dr. Bullinger und seiner Ehefrau Marie, geb. Hug, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Weiden und Burgkunstadt trat ich 1921 in das Mädchenlyzeum der Englischen Fräulein in Würzburg ein und absolvierte 1930 die Mädchenoberrealschule in Nürnberg. Ich studierte Medizin an den Universitäten Würzburg und München. In Würzburg machte ich im Juli 1932 mein Physikum und beendete dort mein Staatsexamen im Dezember 1935. Mein praktisches Jahr verbrachte ich an der Medizinischen Universitäts-Poliklinik Würzburg, an der Chirurgischen Abteilung des Stadtkrankenhauses Hof und an der Universitäts-Kinderklinik Würzburg.

Würzburg im Dezember 1936.